

ger ihres Ausgangs und mehr wegen der Hoffnungen, die sie hervorriefen“ (ebenda). Mit anderen Worten, die teils erschreckenden Defizite der Parteiendemokratie konnten den Rumänen ihren Glauben an den Wert der Demokratie an sich nicht rauben. Die Präsidentschaft des *Klaus Johannis*, jener Paradigmenwechsel, der gerade angebrochen zu sein scheint, wird sie darin hoffentlich bestärken.

Marc Stegherr

Das demokratische Zeitalter: detailtreue Weltgeschichte ohne zusammenhaltende These

Stefan Bajohr, Kleine Geschichte des demokratischen Zeitalters, Springer VS, Wiesbaden 2014, 580 Seiten, € 39,99.

Eine „Kleine Weltgeschichte des demokratischen Zeitalters“ hat *Stefan Bajohr*, Professor für Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, vorgelegt. Keineswegs ein leichtes Unterfangen, handelt es sich hier doch um einen Drahtseilakt zwischen den im Titel anklingenden Abgründen: auf der einen Seite lauert die Gefahr, ein voluminöses Werk zu verfassen, das zwar für sich reklamieren kann, eine Weltgeschichte abzubilden, das das Adjektiv „klein“ jedoch allenfalls als rhetorisches Feigenblatt missbraucht; auf der anderen Seite blickt ein Autor, der ein solches Projekt angeht, in den Abgrund der Weltgeschichte, die aufgrund eines regionalen Zentrismus zwar klein bleibt, dann aber schwerlich beanspruchen kann, eine *Weltgeschichte* zu sein. Dieser Balanceakt, so viel sei vorweggenommen, gelingt *Bajohr*. Mit gut 500 Seiten Fließtext eignet sich das Werk zwar kaum zur morgendlichen U-Bahn-Lektüre, ist jedoch gleichzeitig nicht derart ausufernd, dass einen bereits das schiere Gewicht des Buches von der Lektüre Abstand nehmen lässt.

In 13 Kapiteln, die von den Evergreens der „Demokratischen Ursprünge“ und den „Bürgerlich-liberalen Revolutionen“ über im europäischen Diskurs meist wenig beachtete Ausführungen zu den „Asiatischen Großmächten“ bis hin zum Kalten Krieg reichen, versucht *Stefan Bajohr*, „den Sinn für den Wert individueller Freiheit und demokratischer Gleichheit [zu] schärfen, und [zu] zeigen, welchen Weg sie bis zu uns zurückgelegt haben“ (S. 13). Hiermit beansprucht das Werk, das aus einer zweisemestrigen Vorlesung des Autors hervorgegangen ist, nicht, eine „chronologische Ereignis- und Ideengeschichte der Demokratie“ zu sein, sondern „greift grundsätzliche Fragen betreffende Mächtekonstellationen und Konflikte, gesellschaftliche Prozesse und Umwälzungen, regionale oder kontinentale Sonderwege heraus und beleuchtet sie auf dem Hintergrund des Strebens von Menschen nach Freiheit und Gleichheit“ (S. 12). Diese Fokussierung auf das Konflikthafte, das den Werdegang der demokratischen Herrschaftsform seit jeher begleitete, erklärt die Spotlights, die der Autor setzt. Ihm ist weniger an der Erzählung einer linearen Erfolgsgeschichte der Demokratie gelegen als am Ausleuchten jener Gefahren und Rückschläge, denen sie sich seit ihren Ursprüngen in der Antike zu erwehren hatte. Dass mit dem Imperialismus, dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, der Russischen Oktoberrevolution und Stalins Autokratie, dem Faschismus sowie den Völkermorden im 19. und 20. Jahrhundert rund die Hälfte aller Kapitel Ereignisse und Phänomene erörtert, die allgemein nicht als Sternstunden der Demokratie zu bezeichnen sind, unterstreicht dies.

Jene Zielsetzung, mit der *Bajohr* auf das Aufstellen einer die Ausführungen zusammenhaltenden These verzichtet, stellt die größte Schwäche der „Kleinen Weltgeschichte“ dar. So bleibt bisweilen unklar, in welchem Verhältnis die herausgegriffenen Perioden zur Entwicklung der Demokratie zueinander stehen. Mit Blick auf die Weltkriege und die totalitären Exzesse des 20. Jahrhunderts wäre beispielsweise eine Auseinandersetzung mit Positionen wünschenswert gewesen, die den Totalitarismus nicht als das ganz Andere der Demokratie begriffen, sondern als eine letzterer inhärente Gefahr. Insbesondere gegen Ende der 1930er Jahre war dies unter europäischen Emigranten in den Geistes- und Sozialwissenschaften ein viel diskutiertes Thema. Einige Zeit zuvor hatte *Gustave Le Bon* sich ebenfalls instruktiv mit der Masse und ihrem Auftritt auf der Bühne der Politik befasst. Selbstredend kann und will *Bajohr* keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, und nicht alle Facetten des demokratischen Zeitalters lassen sich angemessen ausleuchten. Gerade angesichts der Singularität historischer Erscheinungen wie der des Nationalsozialismus, die eben im von ihr so bezeichneten demokratischen Zeitalter stattgefunden haben, wäre eine weitreichendere analytische Sensibilität jedoch gewinnbringend gewesen – auch vor dem Hintergrund der eingangs formulierten, vorwiegend deskriptiven Ausrichtung des Werkes.

Dieser eigentlichen Stoßrichtung der „Kleinen Weltgeschichte“ stehen darüber hinaus solche Abschnitte entgegen, in denen die stellenweisen Siege der Demokratie vielleicht etwas zu schnell als solche angenommen werden. So wird beispielsweise die Frage des demokratischen Gehaltes der amerikanischen Verfassung nicht gestellt. Wo die Anti-Federalists, die der Autor als „Particularists“ (S. 80 f.) bezeichnet, erwähnt werden, geht es um die Frage der Zweiteilung der Legislative und die „Bill of Rights“; deren Warnung vor einer Aristokratisierung der Politik durch den Verfassungsentwurf der Federalists wird hingegen nicht thematisiert. Die Einwände der Verfassungsgegner zielten jedoch in jene Richtung, die *Stefan Bajohr* eigentlich ins Zentrum seiner Ausführungen stellt, denn erstere befürchteten gerade den Verlust der nach der Unabhängigkeit gewonnenen Freiheit und Gleichheit.

Blieben somit einerseits ideengeschichtliche und theoretische Kontroversen phasenweise unterbeleuchtet, so wird der Leser andererseits mit einer Fülle von historischen Details konfrontiert, die das Lesevergnügen bisweilen schmälern. Hier hätte dem Buch mehr Selektivität gut zu Gesicht gestanden, zumal es im deutschsprachigen Raum an hervorragenden historischen Überblickswerken zum langen 19. Jahrhundert, das auch für den Autor zentral ist, wahrlich nicht mangelt.

Äußerst positiv ist demgegenüber *Bajohrs* Anstrengung zu bewerten, die eurozentrische Verengung aufzusprengen und den Blick nach Asien zu richten. Dies ist gerade vor dem Hintergrund der Debatten um eine mögliche Alternative zur liberal-marktwirtschaftlichen Demokratie gewinnbringend, wie sie mit Blick auf Chinas Entwicklung seit geraumer Zeit geführt werden. Die Ausführungen zur Geschichte Chinas, Japans und Indiens lassen dann auch erahnen, dass die Berücksichtigung der historischen Dimension die aktuelleren Debatten um asiatische Sonderwege bereichern würde. So weist *Bajohr* beispielsweise mit Blick auf das „Jahrhundert der chinesischen Revolutionen“ (S. 305) immer wieder auf die chinesische Aufgeschlossenheit bezüglich westlicher Technologien bei gleichzeitigem Festhalten am „asiatischen Despotismus“ (S. 307) hin, der auch heute bisweilen mit dem chinesischen „Sonderweg“ in Verbindung gebracht wird.

Nicht nur diese Passagen zeugen von der Informiertheit, die *Stefan Bajohr* in seiner „Kleinen Weltgeschichte“ ein ums andere Mal unter Beweis stellt. Die vor allem räumlich

weit gestreuten Episoden, die skizziert werden, lassen das Buch zu einer kleinen Fundgrube werden, dessen Lektüre mit Blick auf die Erweiterung oder Auffrischung des eigenen Wissens lohnt. Gleichwohl hätte eine klarere Ausrichtung beziehungsweise thesenartige Zuspitzung der „Kleinen Weltgeschichte“ wohl getan. Anders als manch eine mit groben Strichen gezeichnete Überblicksdarstellung wartet *Stefan Bajohr* mit einer vergleichsweise großen Detailtreue auf. Vor lauter Bäumen fällt das Erblicken des Waldes dann jedoch entsprechend schwer.

Tobias Müller